

# Ägyptomanische Spaziergänge durch Paris

Wer das Nilland und die pharaonische Kultur liebt, findet sein Ägypten überall auf der Welt. Nach unzähligen Streifzügen durch die Seine-Stadt während vier Jahrzehnten können wir bestätigen, dass man hier fast auf Schritt und Tritt Zeugen der Faszination findet, die jenes Land auf die Franzosen ausgeübt hat. Zwar haben wir vor rund zehn Jahren die Ausstellung „Egyptomania“ im Louvre leider verpasst, vermerken aber mit Dankbarkeit, dass wir ihrem Organisator Jean-Marcel Humbert manchen weiteren Hinweis verdanken.

Die ägyptisierende Hinterlassenschaft in den Straßen von Paris stammt natürlich vor allem aus der Zeit nach dem militärisch zwar missglückten, aber wissenschaftlich umso ertragreicheren Ägyptenfeldzug Napoleons.

Jedoch gab es auch schon früher Verbindungen zu Ägypten. Der Name „Paris“ z.B. hat die Historiker immer wieder dazu verführt, darin den Namen der Göttin Isis zu erkennen: „Par Isis“. In der Epoche des napoleonischen Empire ging man so weit, das Stadtwappen in diesem Sinne zu modifizieren: ein Dekret Napoleons aus dem Jahre 1811 verlangt, dass auf dem Bug des heraldischen Seglers (Symbol für die schiffsförmige Seine-Insel Lutecia, das römische Ur-Paris) „ein silbernes Bild der Göttin Isis auf einem antiken Sessel“ anzubringen sei. Darüber leuchtet ein (Sothis?-) Stern.



Abb. 1: Wappen von Paris (nach dem Dekret von 1811)

In Wirklichkeit handelt es sich bei der Silbe „is“ um ein keltisches Wort, das einfach „Wasser“ bedeutet. Wahrscheinlich gab es aber tatsächlich mindestens einen Isis-Tempel in Lutecia, vielleicht an der Stelle der späteren Kirche St. Germain-des-Prés. Auch die Kathedrale Notre-Dame wurde als Nachfolgebau eines Isaeums vorgeschlagen. Sie erhebt sich an klassischer Stelle, auf der Ile de la Cité, der Insel Lutecia.

Isis auf ihrer Barke als Patronin der Schiff-Fahrt: alles würde so schön zusammenpassen ... Jedenfalls wurden bei archäologischen Grabungen an verschiedenen Stellen der Stadt ägyptische Statuetten und Uschebtis gefunden, die auf einen Isis-Kult hinweisen könnten. Allerdings ist die Ausbeute im Vergleich zu anderen französischen Orten sehr mager.

## Sphingen

Seit der Wiedererrichtung der Obelisk in Rom während der Renaissance und vor allem in der Barockzeit wurde Ägyptisches auch in Paris Mode. Allerdings kannte man damals noch wenig aus eigener Anschauung, so dass vor allem zum Teil phantasievolle Sphingen die Eingänge vornehmer Hôtels (Stadtpaläste) zu zieren begannen: dieses Mischwesen galt seit jeher als eines der wichtigsten ägyptischen Symbole – wenn es ein *Nemes*-Kopftuch trug. Da jedoch *die* Sphinx damals vor allem als griechisches Wesen

bekannt war (man denke an die Begegnung des Oedipus mit der mythologischen Fragenstellerin), stellte man sie meist mit deutlich weiblichen Attributen dar. Das *Nemes*-Kopftuch machte sie dann zusätzlich zu einem sozusagen zweigeschlechtlichen Mischwesen, ist doch *der* Sphinx ein Symbol für den Pharaos.

Zwei schöne Exemplare zieren seit 1680 das Portal des Hôtel Fieubet am Quai des Célestins.



Abb. 2: Sphinx vor dem Hôtel Fieubet

Die Löwendamen wenden sich in unägyptischer Manier leicht dem Besucher zu; das ägyptisierende Kopftuch wird durch Zöpfe *à la mode* dem herrschenden Zeitgeschmack angepasst. Das prächtige Gebäude, das sie bewachen, erlitt übrigens im Jahre 1816 ein fast ägyptisches Schicksal: es wurde vorübergehend in eine Zuckerraffinerie umgewandelt!



Abb. 3: Sphinx aus Sebastapol

Den östlichen Zugang zum Louvre, zu Beginn der Avenue du Général-Lemonnier, bewacht ein ähnliches Doppelmischwesen.

Aber hier stimmt *der nemes* einigermaßen, auch der Halskragen wirkt recht ägyptisch. Der hieratische Blick ist streng geradeaus gerichtet: zur Partnerin vis-à-vis, die wegen Bauarbeiten (hoffentlich nur temporär) ins Depot überführt wurde. Diese beiden Sphingen haben eine interessante Vergangenheit: sie kamen als Kriegsbeute im Jahre 1855 aus Sebastapol! Ihr erstes Pariser Jahr verbrachten sie dann ausgerechnet in der assyrischen Abteilung des Louvre, sehr zum Missvergnügen des zuständigen Konservators: die unerwünschten Geschenke nahmen viel Platz in Anspruch, waren zudem weder antik noch assyrisch. Man war sich einig, dass sie „degeneriert und von einmaliger Debität“ seien.

Ein Jahr später wurden sie dann am andern Ende der Tuileries vor der Orangerie aufgestellt, wo sie weniger Anstoß erregten, bis sie schließlich an ihren heutigen Standort gelangten – , wo sie kaum jemand wahrnimmt.

Nicht weit davon entfernt, im Jardin des Tuileries, stoßen wir wieder auf seltsame Sphingen: diesmal dienen sie als Abschlüsse von zwei halbrunden Sitzbänken aus Stein, die vor je einem hübschen Entenweiher stehen.



Abb. 4: Sitzende „Chimäre“ im Jardin der Tuileries

Nun gibt es in Ägypten vor allem ruhende Sphingen mit erhobenem Kopf; auch schreitende Exemplare haben wir schon gesehen. Aber sitzende? Dafür muss man schon nach Paris gehen. Hier sitzen sie seit 1799, also seit dem ersten Jahr des napoleonischen Feldzuges in die Heimat ihrer Ahnen. Da sie nicht nur weiblich, sondern auch noch geflügelt sind, bezeichnete man sie damals etwas ungenau als „Chimären“; davor rettete sie auch das gut-ägyptische *nemes*-Kopftuch nicht.



Abb. 5: Eine der Sphingen vor dem Konservatorium im 10. Arrondissement

Beiderseits der breiten Treppe zum Konservatorium des 10. Arrondissements fielen uns schon vor Jahrzehnten, als wir das Gebäude noch als Musikstudenten betraten, zwei schöne Sphingen auf: diesmal tatsächlich männliche!

Sie stammen aus dem Jahr 1780, als das Stadtpalais eines modebewussten Adligen namens Gouthière erbaut wurde. Seine Schwäche für Ägyptisierendes zeigte sich offenbar auch im Innern seines Hauses, das mit entsprechenden Vasen, Leuchtern und Pendulen aufwartete: Sphingen allüberall.

Aber wir machen Spaziergänge, nicht Hausbesichtigungen. Also

weiter, zum verkehrstechnischen Zentrum der Stadt, dem Châtelet. Hier steht ein monumentaler Brunnen aus nach-napoleonischer Zeit. 1858 wusste sein Erbauer, André Jacquemart, natürlich sehr gut, wie Aegyptiaca aussehen. Als reicher Bürger war er auch Kunstsammler, u. a. von pharaonischen Objekten: kein Wunder, war er doch mit dem berühmten Ägyptologen Mariette befreundet. Sein riesiger Palast am damals neuen und noch heute vornehmen Boulevard Haussmann zeugt davon: er wurde mitsamt den Sammlungen Jacquemarts zu einem Museum umfunktionierte, das durchaus den Besuch lohnt.

Den nicht übersehbaren Châtelet-Brunnen zieren nebst einer Palme („Fontaine du Palmier“) vier Sphingen mit Uraeus und *nemes*-Kopftuch: königliche Erscheinungen.



Abb. 6: Der Châtelet-Brunnen

Im Moment allerdings wirken sie mit den Röhren-Enden, die aus ihren Mündern gucken, eher komisch. Sie sind nämlich eigentlich Wasserspeier, gehören aber in diesem trockenen Sommer 2005 aus Spargründen zum Heer der Arbeitslosen.

Unzählige weitere Sphingen wären noch anzutreffen, viele schlummern verborgen in den Höfen von Privathäusern, andere haben sich auf die Friedhöfe zurückgezogen. Noch andere – und sie sind nicht selten – drücken sich bescheiden an die Wände und Mauern, die sie als Reliefs zieren. Sie wirken kaum furchterregend, eher lebenswürdig.

## Löwen



Abb. 7: Die Löwen vor dem Louvre

Im Jahre 1435 fand man beim Isaeum campense in Rom zwei Löwen aus der ägyptischen Spätzeit: liegend wie ein Sphinx, aufmerksam geradeaus blickend. Nach 1582 zierten sie den unteren Abschluss der Treppe, die von Michelangelos Capitol-Platz zum Marsfeld hinunterführt. Diese noblen Tiere wurden zum Vorbild für viele

Kopien, nicht zuletzt in Paris. Die bekanntesten liegen bei der Ehrentreppe des Palais du Luxembourg. Aber auch den Südflügel des Louvre zieren vier dieser ruhenden Bestien, zwei Paare aus Bronze an zwei Seitentritten.

Eine dieser Treppen führt zu einem offiziellen Eingang dieses größten Museums der Welt, und dieser Eingang heißt deshalb „Porte des Lions“, Löwenporte.

Der andere Typus zeigt das Tier in ruhender Haltung, die Pfoten lässig übereinander gelegt und den Kopf dem Betrachter zugewendet. Die frühesten bekannten Beispiele stammen vom Napata-Tempel Amenophis' III., also aus der 18. Dynastie. Zwei Löwen dieses Typus wurden – wahrscheinlich unter Augustus – nach Rom überführt. Da sie an ihrer Basis eine hieroglyphische Aufschrift tragen, lassen sie sich historisch einordnen: sie stammen aus der 30. Dynastie, der Regierungszeit Nektanebos' I. Nach ihrer Wiederentdeckung im 15. Jh. wurden sie an verschiedenen Orten der *Urbs* aufgestellt und fanden schließlich ihren endgültigen Platz in den vatikanischen Museen. Seit dem 19. Jh. schmückten vier Kopien den monumentalen römischen Brunnen der Aqua Felice.

Die Löwen des Nektanebos wurden rasch beliebt bei den Künstlern, besonders bei den Malern. Vor allem der für seine römischen Veduten berühmte und von Goethe über alles geschätzte Piranesi überbietet geradezu von Lob über diese Kunstwerke: „*Welche Meisterschaft! Welch tiefer Ernst, welche Weisheit! Diese Geschlossenheit, diese Formvollendung ...*“



Abb. 8: Die Löwen von Billancourt

In Paris sind leider mehrere dieser majestätischen Löwen verschwunden, z.B. jene, welche die berühmte „Fontaine des Innocents“ (in der Nähe des Châtelet) zierten. Eigentlich erstaunlich, dass sich vier Bestien von je 2 m Länge einfach in Luft auflösen können!

Acht Exemplare zierten einst den monumentalen Brunnen des Château d'Eaux. Heute steht diese Fontäne vor der großen Halle in La Villette im 19. Arrondissement.

Die schönsten Nektanebos-Löwen entdeckten wir aber anlässlich eines Besuches bei Freunden im Außenbezirk Billancourt, auf einem Kinderspielplatz.

Sie schauen etwas bekümmert auf ein Planschbecken, das wegen des momentanen Wassermangels trockengelegt ist; die Kinder weilen ja ohnehin in den Sommerferien. Ursprünglich versorgten die vier Löwen als Wasserspeier paarweise zwei Brunnen an der Front des Palais des Beaux Arts. Interessanterweise blickte davon je einer zum Publikum (er lag also seitwärts vor dem Gebäude), der andere aber zu seinem Genossen (mit dem Hinterteil zur Mauer). Der Guss dieser 1.600 kg schweren Rundplastiken war damals (um 1810) eine technische Meisterleistung. Später aber beklagten sich die Kunststudenten, das Plätschern des Wassers störe sie bei ihrer Arbeit! Man muss sich das einmal vorstellen, im heutigen verkehrslärmgeplagten Paris ... Aber tatsächlich stellte man das Wasser 1864 aus diesem Grunde ab. Die stolzen Wüstenbewohner wurden vernachlässigt und verkamen. Als das Institut 1950 renoviert wurde, wanderten

die grünen Löwen aus, eben nach Billancourt. Dort werden sie gehätschelt und gepflegt, es geht ihnen gut.

Ein weiteres monumentales Löwenpaar, diesmal aus Stein, werden wir etwas später noch antreffen.

## Obelisken und Pyramiden



Abb. 9: Der Obelisk im Jardin de Luxembourg

Die Griechen nannten sie respektlos „Bratspießchen“, die Römer holten sie in Massen in ihre *urbs* und in Paris brach bereits vor dem 18. Jh. eine wahre „Obeliskomanie“ aus. Allerdings wusste man damals nicht mehr, dass es sich bei den ägyptischen Monolithen um Sonnenheiligtümer handelte: in der Seine-Metropole dienten sie vor allem funerealen Zwecken. Unsere Friedhofsspaziergänge wollen wir aber auf später verschieben, denn sie würden fast mehr Material bringen als die ganze Millionenstadt.



Abb. 10: Obelisken als Leuchten am Pont du Carrousel

Die Franzosen benutzen für die Obelisken sehr oft das Wort „pyramide“, was für den Fremden anfänglich etwas verwirrend ist. Man gewöhnt sich aber rasch an diese Terminologie, und das Auge erkennt den Unterschied rasch. Im Gegensatz zu den Tempelobelisken in Ägypten wurden die Obelisken in den europäischen Zentren einzeln aufgestellt, dadurch kam man in Frankreich wohl auf die absonderliche Verwechslung.



Abb. 11: Der Bruchstein-Obelisk im Gobelinq-Quartier

Die meisten Obelisken in Paris erfüllen rein dekorative Zwecke, oft in Parks. Der typische französische Garten zeichnet sich durch strenge Symmetrie aus, im Gegensatz etwa zum englischen. Die „Sonnennadel“ betont darin das Zentrum der Achse. Das sieht man schön bei einem – auch sonst lohnenden – Spaziergang durch den Jardin du Luxembourg. Im Süden des großen Bassins steht ein Gedenk-Obelisk für Scheurer-Kestner, flankiert von den Statuen der Gerechtigkeit und der Wahrheit.



Abb. 12: Das Monument der Menschenrechte

Dieses elegante Monument stammt aus dem Jahr 1899 und ist ein schönes Beispiel für die Kunst des Fin de Siècle.

Zwei spezielle Obeliskenpaare empfangen den Besucher des Louvre, der vom linken Ufer der Seine über den Pont du Carrousel dem ehemaligen Königspalast zustrebt.

Sie sind aus Bronze, also grün patiniert. Das Besondere an ihnen ist jedoch, dass sie die Funktion von Lampen haben: ihre Spitze wird bekrönt durch je eine dreistöckige Laterne! Der nächtliche Aspekt eines ursprünglichen Sonnensymbols... Ihr Vorbild haben diese Leuchten aus dem Jahre 1937 vielleicht in den Kandelabern der Opéra Garnier (Schauplatz des „Phantoms“), die von Obelisken gestützt werden.



Abb. 13: Porte St. Denis

Obeliskenbrunnen gibt es heute keine mehr, sie sind verschwunden. Hingegen gibt es noch funktionale Obelisken: als Pfeiler einer Hängebrücke in Bercy zum Beispiel.



Abb. 14: Obelisk im Parc Monceau

Der bekannteste Obelisk von Paris ist natürlich jener der Place de la Concorde, der unter Charles X. als Geschenk von Mohamed Ali nach Paris transportiert wurde. Sein „Bruder“ steht seit 1831 verlassen vor dem Luxor-Tempel, wo seinerzeit Ramses II. das Paar aufstellen ließ. Die Geschichte des Transports und der Aufstellung in Paris ist so bekannt, dass wir hier auf eine neuerliche Wiedergabe verzichten. Jedenfalls bildet der riesige Monolith einen städtebaulichen Akzent auf der Achse Louvre-Tuileries-Champs Elysées-Arc de Triomphe, vor allem seit seine Spitze in gut altägyptischer Manier wieder vergoldet ist (s.a. Abb. 26).

Ein Obelisk aus Bruchsteinen ziert seit 1938 auf originelle Weise den kleinen Park René Le Gall im Gobelinq-Viertel.

Ägyptisch wirkt er allerdings überhaupt nicht, aber in seiner rustikalen Erscheinungsform passt er gut in die fast ländlich wirkende Grünanlage.



Abb. 15: Die Pyramide im Park Monceau

Noch modernier ist das „Monument der Menschenrechte“ am nordöstlichen Rande des Marsfeldes, nur einige Schritte vom Eiffelturm entfernt.

Sein Erbauer Yvan Theimer ließ sich 1989 anlässlich der Zweihundertjahrfeier der französischen Revolution (Deklaration der Menschenrechte) von den Mastabas von Saqqara inspirieren. Eine Mastaba allerdings, die mit ihren beiden Bronze-Obelisk, der leichten Böschung und der Hohlkehle leicht ins Tempelhafte hinüberschillert.

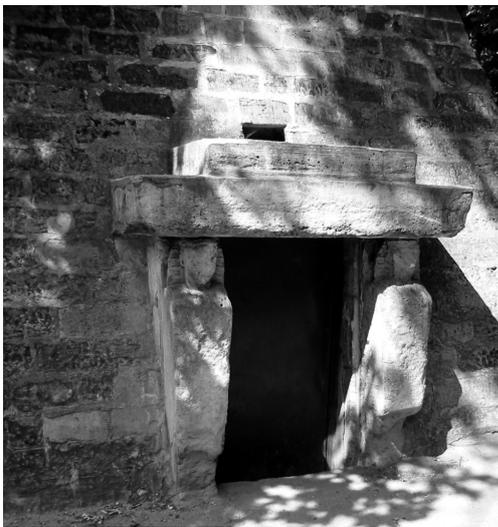


Abb. 16: Der Eingang der Pyramide

Sehr oft finden wir in Paris Obelisk in Reliefform, als Dekoration von Fassaden oder Monumenten. Am bekanntesten sind wohl die entsprechenden Verzierungen am Triumphbogen (der bekanntlich nicht rechtzeitig zum Triumphzug Napoleons fertig wurde und deshalb in Eile aus Holz und Karton „vollendet“ werden musste!). Das älteste Beispiel zeigt aber die Porte Saint-Denis, errichtet von und zu Ehren Ludwigs XIV., der sich darauf selbst „der Große“ (Magno) nennt.

Vier von Siegestrophäen fast verdeckte Obelisk stehen paarweise (wie es sich gehört) an der Innen- und Außenseite des ehemaligen Stadttors, das längst im Zentrum des Molochs Paris liegt. Die Dekoration stammt aus dem Jahre 1672.

Einer der erholsamsten Orte der Stadt ist der Parc Monceau im 8. Arrondissement. Heute aber ist hier die Hölle los: ein Film wird gerade gedreht, gebrüllte Anweisungen, durch Megaphone verstärkt, zerreißen die Stille. Etwas entfernt von diesem Tohuwabohu

kommen wir an einem kleinen anonymen Obelisk vorbei zu der wohl ältesten erhaltenen Pyramide von Paris.

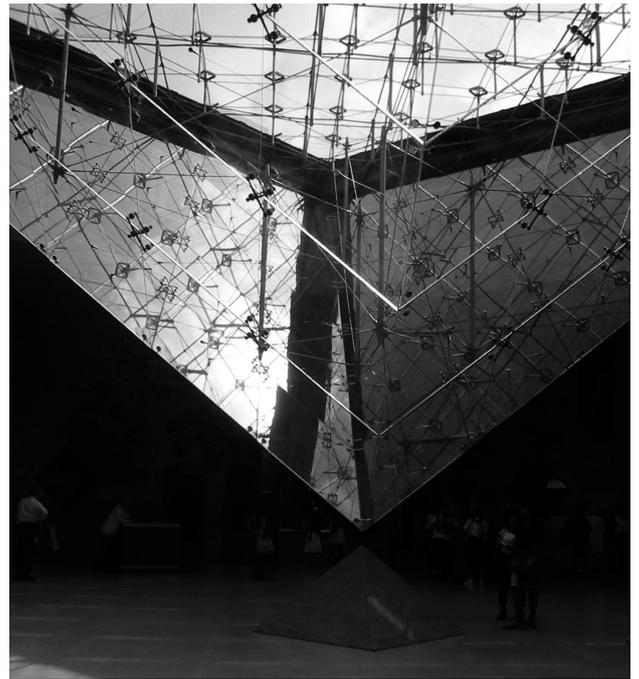


Abb. 17: Die hängende Pyramide im Louvre

Ihr Vorbild war die Cestius-Pyramide in Rom, also ein bereits ägyptisierendes Monument der Antike und nicht ein ägyptisches Original. Im Jahre 1779 – Napoleons Ägyptenfeldzug wird erst in zwanzig Jahren beginnen – kennt man die ägyptischen Originale noch kaum. Es handelt sich im Parc Monceau aber keineswegs nur um eine platte Kopie der römischen Pyramide. Erstens ist sie viel kleiner, zweitens weist sie einen originellen Eingang auf: zwei ägyptisierende Karatiden tragen ein schweres Vordach.



Abb. 18: Der „Tempel des Menschenrechtes“

Drittens aber ist sie kein Grab, sondern diente esoterischen Zwecken: Im Innern soll sich eine schwarze Isis-Statue befunden haben (inspiriert von den französischen „Schwarzen Marien“? Maria ist bekanntlich religionsgeschichtlich eine Cousine der Isis). Der Herzog von Orléans, der Bauherr der Pyramide, gründete nämlich fünf Jahre zuvor seine Freimaurerloge, kurz bevor der berühmte Cagliostro in der Nähe seine eigene Loge – inklusive Isis-Tempel – einweihete. Die kleine Pyramide wurde zum Treffpunkt für freimaurerische Handlungen.

Die berühmteste und meistdiskutierte moderne Pyramide ist natürlich jene aus Glas mit den drei Nebenpyramiden, die den spektakulären Eingang des Louvre bildet. 1984-1989 hat hier der chinesische Architekt Ieoh Ming Pei eine glückliche und kompromisslose Verbindung zwischen Alt und Neu geschaffen. Diese Pyramide müssen

wir nicht vorstellen, sie ist so bekannt wie der Obelisk auf der Place de la Concorde, den man von hier aus gut erkennen kann.

Noch origineller sind zweifellos die Pyramiden im unterirdischen Durchgang zwischen dem Arc du Triomphe du Carrousel und dem Museum, dem Louvre-Eingang für Kenner.

Der chinesische Architekt ließ sie 1993 – errichten? aufhängen? Jedenfalls befindet sich am Boden eine kleine, in ihrer Erscheinungsform durchaus traditionelle Pyramide aus kostbarem Gestein. Darüber aber hängt eine Glaspyramide in der Art ihrer großen Schwester an der Oberwelt des Louvre-Hofes; ihre in der Luft schwebende Spitze zeigt genau auf diejenige der Steinpyramide. Sie verblüfft die Besucher immer wieder, wir finden die Idee geglückt.

Eine Art umgekehrte Pyramide aus Luft ist übrigens der Lichthof der unterirdischen Geschäftshallen im Quartier des Halles.

## Architektonisches



Abb. 19: Rückfront des Palais de Justice

Eigentlich gehört auch das bereits erwähnte „Monument der Menschenrechte“ in diesen Zusammenhang.

Ein wesentlich schwieriger zu findendes Gebäude steht im 13. Arrondissement, an der Rue Jules Breton: der „Temple du Droit humain“.



Abb. 20: Einer der Nektanebos-Löwen hinter dem Palais de Justice

Es existiert ein feiner sprachlicher Unterschied zu dem erstgenannten „Monument des Droits de l'Homme“: dieses spricht vom „Recht des Menschen“, und das Wort „Homme“ kann auch als „Mann“ gelesen werden. Jenes aber spricht vom „menschlichen Recht“, und damit sind natürlich wirklich alle, Männer und Frauen, gemeint. Tatsächlich stehen wir vor dem Haus der weiblichen Freimaurerloge, das um 1912 erbaut wurde. Der Eingang wird von einer Hohlkehle überwölbt. Darunter steht die freimaurerische Devise des Ordens: „Ordo ab chao“. Viel auffälliger ist der Schriftzug über dem Erdgeschoss, der über die ganze Hausbreite in zwei Zeilen läuft:

IN DER MENSCHHEIT HAT DIE FRAU DIE GLEICHEN

## PFLICHTEN WIE DER MANN

DESHALB MUSS SIE AUCH IN FAMILIE UND GESELLSCHAFT DIE GLEICHEN RECHTE HABEN



Abb. 21: Das Hôtel Beauharnais, die Deutsche Botschaft

Die große Galerie im Obergeschoss wird von sieben feinen Palm-säulen unterteilt, die Balustrade dazwischen zeigt abwechselnd *anch*-Kreuze und *djed*-Pfeiler. Die Hohlkehle unter dem Dach weist zwei sehr stilisierte geflügelte Sonnenscheiben auf. Wahrhaft ein singuläres Bauwerk!

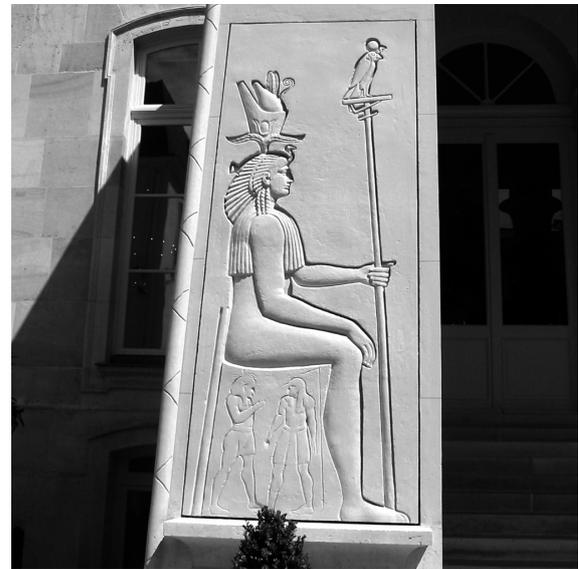


Abb. 22: Die thronende Göttin Mut (?)

Die Place Dauphine liegt auf der Ile de la Cité, ein malerisches Plätzchen aus der Zeit Henri IV. Unter den Bäumen sahen wir einst das hier wohnende Schauspielerpaar Simone Signoret und Yves Montand, die jeweils am Abend ihr Hündchen spazieren führten. Der Platz wird abgeschlossen von der rückseitigen Fassade des Palais de Justice, in dessen Hof die berühmte lichtdurchflutete Sainte Chapelle steht. Diese hintere Fassade (1857-1868) weist auf den ersten Blick nichts Ägyptisierendes auf.

Tatsächlich hat sich aber ihr Architekt von derjenigen des Tempels von Dendera inspirieren lassen! Wie dort haben wir eine Gliederung durch Säulen, deren Zwischenwände nur um ein Drittel der Gesamthöhe ansteigen: „Schranken“ wie beim Hathortempel! Nur handelt es sich hier in Paris sozusagen um einen Tempel der Gerech-

tigkeit, also der Maat... Die oberen beiden Drittel sind allerdings nicht offen wie beim Vorbild, sondern verglast. Und wer flankiert die breite Treppe? Die beiden früher versprochenen Löwen à la Nektanebos I.!



Abb. 23: Passage du Caire

Nahe dem Palast der Nationalversammlung, an der Rue de Lille, liegt der Stadtpalast Hôtel de Beauharnais. Zur Zeit seiner Erbauung (1714) war das Faubourg Saint-Germain gerade in Mode gekommen. Der Prinz von Napoleons Gnaden, Eugène Beauharnais, ließ daran wichtige Umbauten vornehmen, ins Innere stellte er ägyptisierende Möbel, Kandelaber und Kamine.



Abb. 24: Maison du Caire

Die große Überraschung aber erwartet uns im weiten Vorhof. Gemeint ist nicht die deutsche Flagge, welche über dem Portal weht: wir befinden uns schließlich in der Deutschen Botschaft, de Gaulle machte den Palais Deutschland zum Geschenk. Nein, der spektakuläre Portikus fesselt unsere Aufmerksamkeit.



Abb. 25: Hathorköpfe und ägyptisierendes Fries an der Maison du Caire

In leuchtendem Weiß erstrahlt er in Form eines kleinen ägyptischen Tempels: die Seitenwände leicht gebösch, Rundstab und Hohlkehle

mit geflügelter Sonnenscheibe, zwei Palmsäulen – alles ist vorhanden. Am auffallendsten aber sind die beiden symmetrischen Bas-Reliefs zur Linken und zur Rechten: sie zeigen je eine thronende Göttin mit Geierhaube und der Doppelkrone *pschent*.

Auf der Standarte sitzt ein Falke mit der Sonnenscheibe auf dem Haupt. Die Seite des Throns zeigt zwei entfernt ägyptisch wirkende Personen. Hatte man bei der Gestaltung dieser Reliefs wohl eine Abzeichnung der Göttin Mut vor sich? Sie ist üblicherweise die weibliche Gottheit mit der *pschent*-Doppelkrone.

Weitere ägyptisierende Reliefs prangen als Fries am Grand Palais der Weltausstellung von 1900. Leider sind dort im Moment Bauarbeiten im Gange, ein riesiges Gerüst verdeckt das Werk vollkommen.

Aber da wäre noch die Passage du Caire im 2. Arrondissement!

Diese Passage wurde in Erinnerung an die Einnahme von Kairo 1799 und in Anlehnung an die orientalischen Suks erbaut. In der Tat trug der lange und verzweigte Durchgang ursprünglich den Namen „Foire du Caire“, was man in diesem Falle ruhig mit „Suk“ übersetzen darf. Heute gibt es hier allerdings weder das „Café Egyptien“ von 1805 noch Gewürz- oder Stoffhändler: längst haben die Modeboutiquen diese Gegend erobert.

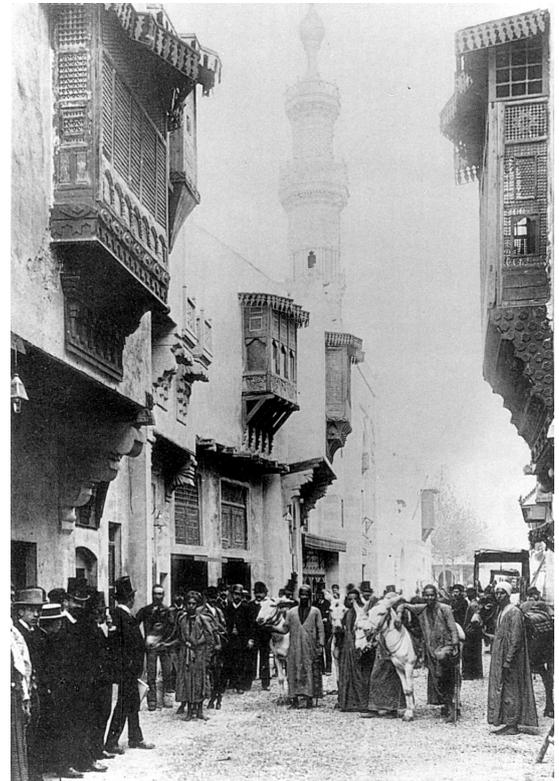


Abb. 26: Straße von Kairo an der Weltausstellung 1889 (aus L'Illustration)

Der Passageneingang an der Place du Caire mit seinen Papyruspfeilern mit Kompositkapitellen wird von einem der erstaunlichsten Gebäude überragt: der fünfstöckigen „Maison du Caire“.

Die Fassade wurde 1828 in der heute erhaltenen Form gestaltet, und zwar von dem erst 19-jährigen Bildhauer Joseph Garraud: ein überzeugendes Erstlingswerk. Der Blick wird sofort von den drei riesigen Hathorköpfen angezogen.

Jeder trägt einen Abakus in Form eines Tempeleingangs, wie man sie in Dendera, Deir el-Medina und andernorts sieht. Darüber ein Relieffries mit Schlachtszenen *à l'égyptienne*: Pharaon (Napoleon? ...) auf seinem Streitwagen, Soldaten, Schreiber, Gefangene ... Im Weiteren seltsame Hieroglyphen (z.B. die Nase des Architekten!), Hohlkehlen über den Fenstern der Beletage, ein die Fassade umrahmender Rundstab, kleine ägyptisierende Säulen seitlich der zum Teil pseudogotischen (!) Fenster, zwei geflügelte Sonnenscheiben an der krönenden Hohlkehle des Gebäudes – kurz, alles ist vorhanden, was ein von der Ägyptomanie befallenes Herz begehrt.



Abb. 27: Der „Nil“ im Tuileriengarten. Im Hintergrund der Obelisk aus Luxor auf der Place de la Concorde

Was eigentlich auch in diesen Abschnitt gehörte, aber leider nicht mehr zu sehen ist, sind die Gebäude, die für die verschiedenen Weltausstellungen errichtet wurden. Für diejenige des Jahres 1867 auf dem Marsfeld übernahm niemand Geringeres als der große Ägyptologe Auguste Mariette Bey die Verantwortung für die Gestaltung der ägyptischen Anlage: ein Kalifenpavillon, ein vornehmes ägyptisches Wohnhaus, ein Café und Boutiquen – und selbstverständlich ein Tempel (in der Art des Mammisi von Dendera) mit vorgelagerter Sphingenallee und Tempeltor. In diesem Tempel zeigte man originale Fundstücke aus dem damaligen Kairener Museum in Bulaq.



Abb. 28: Fries am Sockel des „Nil“

Den Vogel schoss man aber bei der Weltausstellung von 1889 ab: ein Teil der Avenue de Suffren wurde in eine veritable Kairener Strasse verwandelt!

Auf rund 3000 m<sup>2</sup> gab es ägyptische Häuser, Cafés, Boutiquen und gar eine Moschee mit einem 30 m hohen Minarett (Kopie der Qait-Bey) zu bewundern. 60 Treiber mit ihren mit Waren beladenen Grautieren sowie unzählige „Einheimische“, also Ägypter, bevölkerten die Straße. Die Pariser Damen ließen sich gerne von den Eseln tragen, arabische Musikanten spielten auf: ein buntes Treiben, das Publikum war begeistert.

### ... und was noch?

Am neben dem Place de la Concorde gelegenen Ende der Tuileries schmücken vier große Skulpturen die Anlage. Diejenige zur Linken ist eine Kopie des vatikanischen „Nil“, die von Louis XIV. 1687 in Auftrag gegeben wurde. 1692 wurde sie vollendet, traf erst 1715 in Paris ein und steht seit 1719 endlich an ihrem Platz.

Der Nilgott lehnt sich lässig gegen eine Sphinx, zu seinen Füßen liegt ein kleines Krokodil. Um ihn herum spielen zwölf Kinder. Was man zur Zeit Ludwigs XIV. nicht wissen konnte: diese Putten symbolisieren die ägyptischen Ellen. Sechzehn Ellen hoch war der ideale Nilwasserstand, soviel – und nicht nur zwölf – Kinder sollten sich auf dem Monument tummeln.

Auf dem Sockel finden sich Nilszenen, die fast an die – damals unbekannt – Darstellungen aus dem Alten Reich erinnern: ein Nilpferd, das ein Boot angreift, und dergleichen mehr.

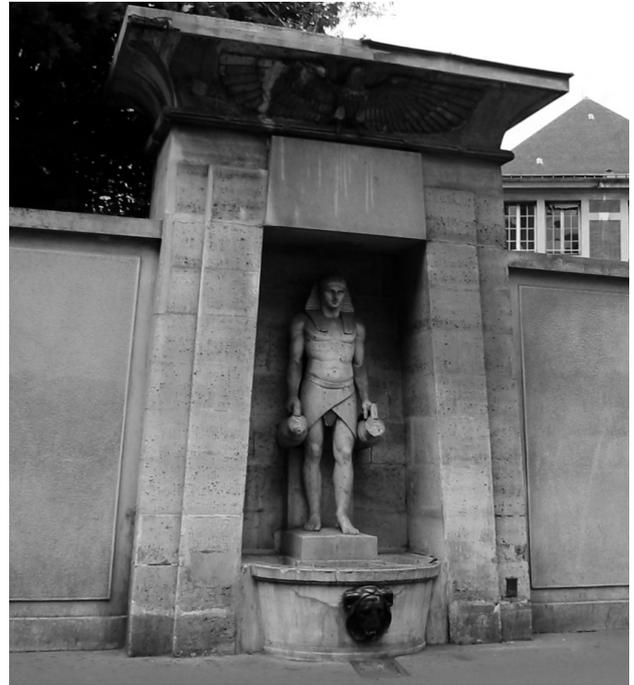


Abb. 29: Der „Brunnen des Fellachen“

An der Modemeile Rue de Sèvres findet sich ein origineller Brunnen: die „Fontaine du Fellah“ von 1809.



Abb. 30: Häuser an der Rue de l'Évangile

Sein Schöpfer ließ sich von einer Antinoos-Statue im Louvre inspirieren. Antinoos, der vergöttlichte Favorit des Kaisers Hadrian, wurde schon in römischer Zeit ägyptisierend dargestellt, zwar mit *nemes*-Kopftuch und Königsschurz, aber mit unägyptischer Arm- und Beinhaltung und vor allem mit griechisch-römischer Muskulatur. Daraus hat nun unser ägyptenbegeisterter Künstler (er hieß Bralle) ausgerechnet einen wassertragenden Bauern gemacht! Die Idee aber ist hübsch. Der zurzeit wasserlose Brunnen wird von einem Tempeltor in ägyptischer Manier umgeben. Verblüffend ist allerdings die „geflügelte Sonnenscheibe“ in der Hohlkehle: sie ist zum napoleonischen Adler mutiert und steht so für den Ägyptenfeldzug, die Kaiserverehrung sowie die beginnende Ägyptomanie.

Ein modernes Zeugnis der Ägyptenbegeisterung findet sich ganz im Nordwesten der Stadt, im 18. Arrondissement. An der Rue de l'Évangile wurden zwei Hausmauern mit ägyptischen Motiven bemalt.



Abb. 31: Rue Mazarine: hier wohnte Champollion

Auf einem davon hat sich sogar der Maler selbst mit seinem Kollegen in Trompe-l'oeil-Manier verewigt.

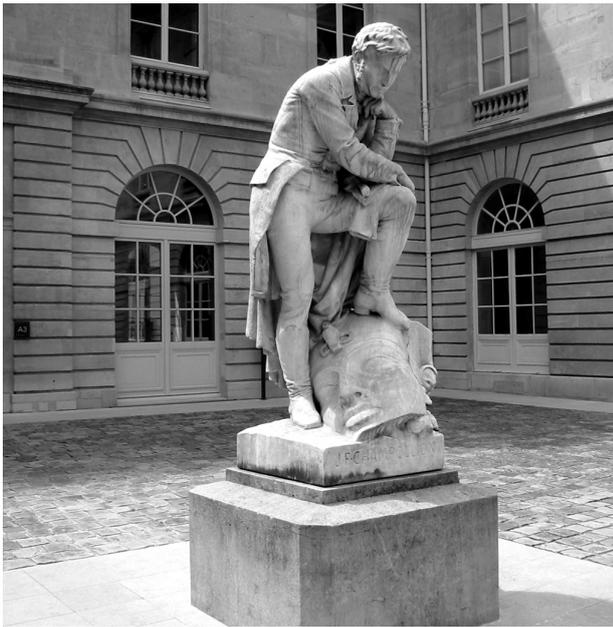


Abb. 32: Das Champollion-Denkmal von Bartholdy

Man könnte in Paris eine ganze Reise durch Unterägypten machen, den Straßennamen folgend. Sie beziehen sich vor allem auf die Orte napoleonischer Schlachten: Aboukir, Alexandrie, Damiette, Delta, Caire. Aber auch auf den Nil, die Pyramiden, den Obelisquen. Vertreten ist natürlich Bonaparte selbst mit seinen Generälen Kléber und Desaix. Auch die Wissenschaftler Monge, Berthollet und andere dürfen nicht fehlen, so wenig wie der Ingenieur und Zeichner Prisse



Abb. 33: Café Isis

d'Avennes. Der Begründer der Ägyptologie, Champollion, wohnte übrigens zur Zeit der Hieroglyphenentzifferung nicht in „seiner“ Straße, sondern an der Rue Mazarine; davon zeugt eine Tafel an der Hauswand.

Im Hofe des Institut de France steht übrigens sein Denkmal (1875), das eigentlich ursprünglich für seine Heimatstadt Figeac bestimmt war: in Siegerpose stellt er sein linkes Bein auf einen Statuenkopf Ramses' II, das Haupt sinnend auf die Hand gestützt.

Der Schöpfer der Plastik ist niemand Geringeres als Frédéric-Auguste Bartholdy, der u.a. auch die Freiheitsstatue in New York schuf.

Natürlich machen solche Stadtbummel durch ganze Wälder von Obelisken mit ihren Sphingen- und Löwenrudeln sehr müde. Erholen kann man sich im Café „Villa Kéops“ mit seinem modernen Interieur am Boulevard de Sébastopol (wir erinnern uns: die Sphinx beim Louvre!) oder im nahe gelegenen „Café Isis“.

Feine Mezze und libanesischen Wein gibt es in der „Taverne du Nil“ auf der Ile St. Louis (Rue Le Regrattier).



Abb. 34: La Taverne du Nil (auf der Insel St. Louis)

Beste französische Küche genießt man hingegen im „Le Pharaon“ mit seiner ägyptischen Dekoration: schon am Eingang an der Rue Auber wird man von Hieroglyphenbändern empfangen, im Innern trösten schöne Wandmalereien mit den Tempeln von Philae über einen missglückten Pharaonenkopf hinweg.



Abb. 35: Fresken im „Pharaon“ (bei der Oper)

Nicht berücksichtigt haben wir bei unseren Spaziergängen die Friedhöfe und natürlich die Innenausstattungen. Dabei gäbe es z.B. in der Kirche St. Roch (in der Nähe des Palais Royal) ein interessantes ägyptisierendes Tabernakel, auf dessen Leidensweg-Darstellungen Christus die altägyptische Doppelkrone trägt ...

Rudolf Jaggi